



60 Jahre Suchdienst
2005

IMPRESSUM

Herausgeber

Deutsches Rotes Kreuz
- Generalsekretariat -
Suchdienst-Leitstelle
Carstennstraße 58, 12205 Berlin

Redaktion

Dorota Dziwoki (verantwortlich)
Mitarbeit: Ulrich Austermühle,
Kirsten Bollin, Klaus Mittermaier,
Christian Hörl, Frauke Weber,
Siegward Hochfeld, Kathrin
Blankenburg, Heinrich Rehberg,
Britta Busse, Bettina Klein

Redaktionelle Betreuung

Redaktions- und Medienbüro
Detlev-T. Reichel

Layout

Grafik Design Markus Schmolke

Fotos

Titelfoto: AP;
Michael Meyborg (S. 17);
Reuters/alertnet (S.18)
Wolfgang Schmidt (S. 9);
Suchdienst Hamburg (S. 10, 11);
Suchdienst München (S. 8,);
Süddeutscher Verlag (S. 14)
IKRK (S. 15, 20, 21, 22, 24, 27);
IFRK (S. 7, 16, 19, 23);
DRK-Archiv (S. 3, 4, 5, 6, 12, 13,
25, 26)

Berlin im März 2005

Liebe Leserin, lieber Leser!

Für Menschen aus den Kriegs- und Nachkriegsgenerationen in Deutschland war der Suchdienst gleichbedeutend mit dem Roten Kreuz. Ohne den Suchdienst wären viele Familien ohne Väter geblieben, Ehefrauen ohne Männer, Kinder ohne Eltern, Mütter ohne Söhne oder Töchter. Unschätzbar sind die Verdienste jener Frauen und Männer, die im Chaos des Nachkrieges, als die Waffen endlich schwiegen, sich der Millionen Suchenden und Gesuchten annahmen.

So gewaltig war die Aufgabe, dass der Suchdienst auch noch nach 60 Jahren Fälle von Kriegsvermissten zu klären hat. Aber das allein macht heute nicht mehr den Suchdienst aus. Seine Aufgaben sind vielfältiger geworden. Darüber informiert Sie diese Broschüre.

Der ursprüngliche Auftrag des Suchdienstes ergibt sich aus dem Humanitären Völkerrecht. Familien haben Anspruch auf Auskunft über das Schicksal vermisster Angehöriger. Die Genfer Abkommen verpflichten die an einem Konflikt beteiligten Parteien dazu, die vom Gegner als vermisst gemeldeten Personen zu suchen. Auch müssen die Konfliktparteien Hilfsorganisationen unterstützen, die sich um die

Suche und Familienzusammenführung bemühen.

Familien, die Krieg, Flucht und Vertreibung auseinandergerissen haben, leben oftmals jahrelang unfreiwillig voneinander getrennt. Eine Familientrennung ist für die meisten Menschen nur schwer zu ertragen. Der Suchdienst berät deshalb Hilfe suchende Personen in allen Fragen einer Familienzusammenführung. Insbesondere die Beratung und Unterstützung von Deutschen und deren Angehörigen in Ost- und Südosteuropa stellt eine ebenso traditionelle wie aktuelle Aufgabe des Suchdienstes dar.

Aber nicht nur Kriege bringen Leid und Verluste mit sich. Auch bei größeren Unfällen und Naturkatastrophen verlieren Menschen Angehörige und Freunde, wie jüngst nach dem Seebeben in Südasien. Es ist ein menschliches Grundbedürfnis wissen zu wollen, was mit seinen Nächsten geschehen ist. Ungewissheit macht krank. Menschen Gewissheit zu geben, darin besteht die humanitäre Aufgabe des modernen Suchdienstes.

Dieser Aufgabe widmen sich im Deutschen Roten Kreuz Tausende ehrenamtliche Helferinnen und Helfer sowie zahlreiche hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Suchdienstzentralen in München und Hamburg,



in der Suchdienst-Leitstelle und in den Landes- und Kreisverbänden. Sie gehen dabei vor wie akribische Detektive, gewissenhafte Juristen, geschickte Diplomaten. Vor allem aber handeln sie dabei unbürokratisch und dem Hilfe und Rat suchenden Menschen zugewandt. Ihnen allen gilt an dieser Stelle mein besonderer Dank.

Mein Dank gilt aber auch den Behörden, Institutionen und Organisationen unseres Landes, die die Arbeit des DRK-Suchdienstes nach wie vor tatkräftig unterstützen. Hier sei vor allem das Bundesministerium des Innern genannt, nicht nur wegen seiner institutionellen Förderung des DRK-Suchdienstes, sondern auch aufgrund der seit Jahrzehnten engen, vertrauensvollen und konstruktiven Zusammenarbeit.

Dr. rer. pol. h.c. Rudolf Seiters
DRK-Präsident

Inhalt

Die Anfänge	Seite 3	Das Amtliche Auskunftsbüro (AAB) – Vorkehrung für den Ernstfall . . .	24
Nachforschungen und Familienzusammenführung	3	Der Auftrag an das DRK	24
Aufruf zur Registrierung der Kriegsgefangenen und Vermissten	4	Landesweite Struktur – immer nahe am Betroffenen . . .	25
Suchdienst heute und morgen . . .	6	Hilfe für Angehörige im Katastrophenfall	25
Noch immer 1,3 Millionen un- geklärte Weltkriegs-Schicksale . . .	6	Die Elbeflut	26
Die Kriegsgeneration lebt noch unter uns	7	Busunglück	26
Trennungen der Nachkriegszeit	7	Neue Herausforderungen	27
Spätaussiedler	9	Anhang: Kontaktadressen DRK-Suchdienst	28
Beratungsalltag	10		
Krankentransporte	12		
„Wolfskind“ wiedergefunden . . .	13		
Kinder und Enkel fragen nach	14		
Aktuelle Konflikte und Katastrophen	15		
Schutzmechanismus gegen das Verschwinden	16		
Internationale Kooperation . . .	16		
„Boat People“	17		
Weltweite Konflikte	17		
Tausende Vermisste nach Tsunami-Katastrophe	19		
Gewissheit ist ein menschliches Grundbedürfnis	20		
AMD und PMD	21		
Schneller Methodenwechsel . . .	23		



Die Anfänge

Die Arbeit des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes begann mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Frühjahr 1945. Dieser sechsjährige Krieg hatte weit mehr Menschen in Europa und Deutschland auseinandergerissen als jeder andere Konflikt auf dem Kontinent. Millionen Stadtbewohner flohen vor den Bombenangriffen und kehrten danach in ihre total zerstörten Wohnungen zurück. Etwa 14 Millionen Menschen flohen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten vor der anrückenden Roten Armee oder wurden vertrieben. Überdies befanden sich im Mai 1945 etwa 11,5 Millionen Deutsche als Kriegsgefangene oder Zivil-

internierte im Gewahrsam der vier Besatzungsmächte - verteilt auf 12.800 Lager in achtzig Ländern. Im Mai 1945 irrten Millionen entwurzelte und obdachlose Menschen durch ein weitgehend zerstörtes Land mit zerschlagener Infrastruktur. Bereits im April, wenige Wochen vor der Kapitulation der Hitler-Armee am 8. Mai 1945, wurden in Flensburg, wo die mit Flüchtlingen überladenen Schiffe aus den an der Ostsee liegenden deutschen Ostgebieten ankamen, praktisch aus dem Stand heraus, gesuchte und suchende Menschen registriert und Informationen über Verschollene gesammelt. Diese spontane Aktion von zunächst einigen wenigen Menschen, zu einer Zeit, in der von den Alliierten die Organisation Deutsches Rotes

Kreuz aufgelöst worden war, ist die Geburtsstunde des DRK-Suchdienstes.

Damals war jeder Vierte ein Suchender oder ein Gesuchter. Unter schwierigsten Bedingungen bemühten sich Freiwillige, Angehörige zu finden und Familien wieder zusammenzuführen.

Nachforschungen und Familienzusammenführung

Im September 1945 verlegte der Suchdienst seine Dienststelle von Flensburg nach Hamburg. Schwerpunkt der Zonen-Zentrale Hamburg (britische Besatzungszone) wurde in den folgenden Jahren die Familienzusammenführung.



1945 | 1950 | 1955 | 1960 | 1965 | 1970 | 1975

Nahezu zeitgleich wurde in München, der Zonen-Zentrale für den US-amerikanischen Sektor, mit der Suchdienstarbeit begonnen, nachdem im August 1945 das Bayerische Rote Kreuz erstmals dazu aufgerufen hatte, Vermisste, Evakuierte und Flüchtlinge zu registrieren. Unter Federführung des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) sammelten bereits kurz nach Kriegsende Mitarbeiter des Suchdienstes Unterlagen über deutsche Zivilpersonen, die aus den ehemals deutschen, nach Kriegsende polnischen, sowjetischen, tschechoslowakischen u.a. Gebieten ausreisen wollten. Von dort wollte der größte Teil der deutschen Bevölkerung in die im Westen Deutschlands neugegründete Bundesrepublik gelangen. Die Verhältnisse unter den

Besatzungsmächten sowie der beginnende Kalte Krieg machten dies jedoch fast unmöglich. Immerhin: Im Rahmen der sog. „Operation Link“ reisten bis März 1951 über 80.000 Menschen aus Polen nach Deutschland ein.

Aufruf zur Registrierung der Kriegsgefangenen und Vermissten

Ein wichtiges Datum für den Suchdienst war das Jahr 1950. Nachdem die junge Bundesregierung im Februar 1950 den „Aufruf zur Registrierung der Kriegsgefangenen und Vermissten“ erlassen hatte, wurden innerhalb kurzer Zeit 2,5 Millionen Soldaten, Zivilisten und Kinder gemeldet.

Um die Arbeitsergebnisse weiter zu verbessern, führte der Suchdienst

im April 1950 in München die beiden Karteien aus München und Hamburg zusammen. So entstand die Zentrale Namenskartei mit mehr als 52 Millionen Karteikarten.

Bis Mai 1950 waren 16 Millionen Suchanträge gestellt. Der Suchdienst konnte 8,8 Millionen schicksalsklärende Auskünfte über nächste Angehörige geben. Bis Dezember 1950 waren 1.921.000 Heimkehrer seit Kriegsende nach Vermissten befragt worden. 942.000 Heimkehrererklärungen wurden abgegeben. Im Januar 1952 wurde mit der Herstellung der 51-bändigen UN-Dokumentation „German Prisoners of War and Missing Members of the Wehrmacht“ begonnen; die Fertigstellung erfolgte 1955. Diese



DIESE KINDER SUCHEN IHRE ELTERN



hatte zum Ziel, die deutschen Kriegsverluste zu dokumentieren und international Nachforschungen zu ermöglichen. Im Mai 1957 vereinbarten das DRK und das Sowjetische Rote Kreuz gegenseitige Hilfe in Suchdienstfragen. Bis heute erhielt der Suchdienst fast eine halbe Million Auskünfte vom Roten Kreuz der ehemaligen UdSSR.

Im Dezember 1957 begann der Druck der Vermissten-Bildlisten mit 199 Einzelbänden, in denen die Personalangaben von 1,4 Millionen Kriegsverschollenen mit 900.000 Bildern enthalten waren. Insgesamt wurden 118.400 Bände gefertigt. Mit 16,3 Millionen gesondert gedruckten Einzelbildlisten wurden Heimkehrerbefragungen durchgeführt.

Die Lage der deutschen Minderheiten in Osteuropa hinsichtlich einer Familienzusammenführung mit ihren in Deutschland lebenden Verwandten blieb bis zur Wende 1989/90 schwierig. Aussiedler wurden zwar problemlos von der Bundesrepublik aufgenommen, durften aber in der Regel aus ihren Herkunftsländern nicht einfach ausreisen. Nur 0,5 Prozent schafften es nach dem ersten Anlauf. Bis 1987 konnte man beim Suchdienst nahezu jede ausgereiste Familie. Im Verbund mit der internationalen Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung konnte das DRK auf die damaligen osteuropäischen Regierungen immer wieder erfolgreich einwirken und erreichen, dass in begründeten humanitären Fällen die Ausreise zum Zwecke der Familien-

zusammenführung gestattet wurde. Viele Familien blieben jedoch weiterhin getrennt. Erst Gespräche mit dem Polnischen und dem Sowjetischen Roten Kreuz in den Jahren 1955 und 1957 brachten Bewegung in die Frage der deutschen Minderheiten.

Ein echter Durchbruch wurde im Oktober 1975 durch die in Helsinki stattfindende Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) erzielt. Nacheinander ließen Polen und Rumänien die Ausreise von Deutschen im Rahmen der Familienzusammenführung zu.



Suchdienst heute und morgen

Was macht der Suchdienst heute, 60 Jahre nach Kriegsende? Der Zweite Weltkrieg gehört zwar längst der Vergangenheit an, dennoch ist die Fortführung der vom Bundesministerium des Innern dankenswerter Weise finanzierten Arbeit des Suchdienstes heute und in Zukunft weiterhin eine wichtige humanitäre Aufgabe. Der Auftrag der Bundesregierung an den DRK-Suchdienst wurde zuletzt 2001 erneuert.

Noch immer 1,3 Millionen ungeklärte Weltkriegs-Schicksale

Nach der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 schwiegen die Waffen, der Zweite Weltkrieg war beendet. Die Folgen dieses schrecklichsten Krieges aller Zeiten sind jedoch bis heute spürbar.

In der Zeit des Kalten Krieges war wegen der geschlossenen Archive eine Klärung Hunderttausender Kriegsschicksale nicht möglich. Aus humanitärer Sicht fand für viele Betroffene der Krieg erst mit der Wende in der Sowjetunion ein Ende. Die Öffnung der russischen Archive unter Gorbatschow führte zur Klärung von bisher rund 200.000 Fällen von Verschollenen.

Damit sind rund 1,2 Millionen Fälle gelöst.

Diese Zahl entspricht etwa der Hälfte der 2,5 Millionen Vermisstenfälle, mit deren Aufklärung der Suchdienst durch die Bundesregierung bereits in den 50er Jahren beauftragt wurde. 1,3 Millionen Kriegsschicksale sind also noch immer offen. Nach den Erfahrungen der letzten 60 Jahre kann man davon ausgehen, dass in den nächsten zwanzig Jahren noch einige hunderttausend Fälle geklärt werden können. Wahrscheinlich bleiben jedoch die Schicksale vieler hunderttausend vermisster Soldaten wie Zivilisten des Zweiten Weltkrieges für immer ungeklärt.



Die Kriegsgeneration lebt noch unter uns

Auch wenn der Anteil der älteren Jahrgänge stark rückläufig ist, lebt ein großer Teil der unmittelbar vom Krieg betroffenen Jahrgänge - 1920 bis 1938* - heute noch mitten unter uns. Diese Menschen haben ein Recht auf Klärung des Schicksals ihrer Angehörigen.

Ingrid K. aus Berlin ist Jahrgang 1935. Seit 2003 sucht sie ihre Cousinen Johanna und Gertrud, mit denen sie seit 1944 keinen Kontakt mehr hatte. Ingrid vermutet, die beiden sind von Sommerfeld in Schlesien durch die Rote Armee verschleppt worden. Die Cousinen waren damals 20 und 22 Jahre alt. Der DRK-Suchdienst überprüft nun die Zentrale Namenskartei und stellt fest, dass Johanna und Gertrud in den 50er Jahren einen Antrag auf den Vertriebenenausweis

gestellt haben. Sie sind 1945 aus Schlesien geflohen bzw. vertrieben worden. Nach weiteren Recherchen, die nach Nürnberg, Hamburg, Immenstadt, Sonthofen führen, liegt das Ergebnis vor: Johanna ist 1998 gestorben, aber Gertrud wird gefunden. Als der Suchdienst ihr mitteilt, dass ihre Cousine sie sucht, greift sie sofort zum Telefon und ruft Ingrid an - das erste Gespräch seit 60 Jahren!

Trennungen der Nachkriegszeit

Die Trennungen von Menschen waren mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges noch nicht beendet. Die gesetz- und rechtlosen Jahre unmittelbar nach dem Krieg haben in allen Besatzungszonen in Deutschland zum spurlosen Verschwinden von Familienmitgliedern geführt. So sind beispiels-

weise in der sowjetischen Besatzungszone durch den sowjetischen Geheimdienst NKWD 123.000 Personen, ohne Benachrichtigung der Angehörigen, in Geheimplager gebracht worden. Nahezu ein Drittel dieser Menschen kamen ums Leben und wurde heimlich an unbekanntem Orten verscharrt. Tausende wurden in die Sowjetunion deportiert oder bis zu den berüchtigten Waldheimprozessen von der DDR-Regierung festgehalten.

Die Besatzungssoldaten in allen Zonen hinterließen weit über 100.000 uneheliche Kinder in Deutschland. Frauen lebten oft unter Bedingungen, die sie zwingen, ihre Kinder zur Adoption freizugeben.

* Der Jahrgang 1938 wurde als Eckwert ausgewählt, weil er bei einigen männlichen Lagerinsassen in den Inhaftiertenlisten des Lagers Workuta vorgefunden wurde. Berücksichtigt man aber die so genannten „Wolfskinder“, die aus dem besetzten Ostpreußen nach Litauen flohen und die Findelkinder der letzten Kriegsjahre verschiebt sich dieser Wert deutlich nach oben.



Ingunn G. aus Norwegen war ein solches Kind: 1967 als Yvonne H. in Karlsruhe geboren, gab ihre Mutter Brigitte H. sie gleich zur Adoption frei. Ihr Vater, ein damals in Karlsruhe stationierter US-Soldat, wurde in die USA zurückversetzt. Zu einer Vaterschafts-erkennung kam es nicht und zwischen ihm und der Mutter bestand kein weiterer Kontakt. 1997 begann Ingunn nach ihre Mutter sowie nach ihrer Schwester Nicole zu suchen, die 1966 in Karlsruhe zur Welt kam und ebenfalls in eine Pflegestelle gegeben wurde. Der DRK-Suchdienst fand zunächst die Spur der Schwester, die eigentlich Jessica Nicole H. heißt. Es wird vermutet, dass sie 1986 in die USA verzogen ist. Durch die Rentenbehörde leitet der Suchdienst die Nachricht weiter, dass Frau Brigitte H. gesucht wird. Diese meldet sich tatsächlich telefonisch beim Roten Kreuz und teilt mit, dass sie verheiratet ist

und in Neu-Isenburg wohnt. Diese Information gibt der Suchdienst an Ingunn in Norwegen weiter. Damit ist die Geschichte noch nicht zu Ende. Frau Brigitte H. wendet sich nun ihrerseits an den Suchdienst und möchte Jessica Nicole finden. Sie will ihrer Tochter die Umstände der damaligen Adoption persönlich erklären. Sie sei sehr krank und habe nicht mehr viel Zeit. Aber die Tochter bleibt unauffindbar, bis 2004 beim Suchdienst eine elektronische Anfrage eingeht, wonach Jessica Nicole H. ihre leibliche Mutter und ihre leiblichen Geschwister sucht. Jessica war im Kinderheim Karlsruhe bis sie die Familie M. in Linkenheim adoptierte. Jetzt lebt sie in Brückenau, eine Stunde mit dem Auto von ihrer Mutter entfernt. Brigitte H. wird sofort benachrichtigt. Nun besteht ein enger Kontakt zwischen Mutter und beiden Töchtern.

Durch die Teilung Deutschlands wurden unzählige Menschen voneinander getrennt. Bis heute werden Opfer der Grenzziehungen oder Republikflüchtige von ihren Angehörigen gesucht.

Mirko M. wurde 1965 in Rostock geboren. Sein Vater Klaus verschwand und soll Ende der 80er über Ungarn die DDR verlassen haben. Mirko versucht später, seinen Vater über das Einwohnermeldeamt ausfindig zu machen. Der hatte sich weder abgemeldet noch irgendwo angemeldet. Im September 2003 wendet sich der Sohn an den DRK-Suchdienst, der den Vater durch die Rentenbehörde findet. Klaus M. erfährt vom Suchdienst die Telefonnummer seines Sohnes, den er noch nie gesehen hat. Er möchte Kontakt aufnehmen und Mirko hat seinen Vater gefunden.



Spätaussiedler

Alle Bundesregierungen haben sich bisher zu ihrer historischen Verantwortung den Deutschen im Osten gegenüber bekannt und sind bestrebt, die Familien auf der Grundlage der rechtlichen Bestimmungen, aber auch in humanitär vertretbarer Weise wieder zusammen zu bringen.

Die politischen Umbrüche in der Sowjetunion Ende der 80er Jahre führen zu einer regelrechten Ausreisewelle von Aussiedlern. Allein 1990 reisen 400.000 Menschen aus Polen und der UdSSR nach Deutschland ein. Seit dieser Zeit sind eine Reihe von neuen Gesetzen und Gesetzesänderungen in Kraft getreten, um die Zuwanderung planbar zu machen und die Einreisewilligen besser

integrieren zu können. Der DRK-Suchdienst in Hamburg sowie die Suchdienst-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter der Landes- und Kreisverbände des DRK beraten und helfen Ausreisewilligen sowie deren Bevollmächtigten in Deutschland in allen Fragen der Familienzusammenführung.

Die schwierigen Lebensumstände in den Aussiedlungsgebieten, lange Wartezeiten bis zur Entscheidung über die Aufnahmeanträge, abgelehnte Aufnahmeanträge, Verfahrensprobleme usw. sind die Gründe, weshalb sich Menschen an den Suchdienst des DRK wenden.

Aus einem Brief aus Polen:

„...drei Jahre sind die Papiere schon in Köln (beim Bundesverwaltungsamt, d.

Red.), warte auf die deutsche Staatsangehörigkeit, habe zwei Kinder, 21 und 7 Jahre alt, keine Arbeit, kriege vom polnischen Sozialamt 250 Zł, weiß nicht, wie die Wohnung bezahlt werden soll, (...) .”

Aus einem Brief aus der Ukraine:

„Ich und mein Mann sind Invaliden, bekommen eine miserable Rente, von der man höchstens eine Woche überleben kann, obwohl ich 44 Jahre gearbeitet habe und mein Mann 46 (...). Jetzt sind wir alte Leute, bitte helfen Sie uns.”

Rund 13.000 solche und ähnliche Hilfersuchen erreichten im Jahr 2004 den Suchdienst. Bedenkt man, dass sich oft hinter jedem dieser Hilfersuchen ganze Familien sowohl in Deutschland als auch in Ost- und Südosteuropa verbergen,



so kann davon ausgegangen werden, dass rund achtzig bis hunderttausend Menschen darauf hoffen, durch den DRK-Suchdienst Hilfe bei der Lösung ihrer Probleme zu bekommen.

Die gesetzliche Grundlage für den Zuzug von Aussiedlern bzw. heute Spätaussiedlern ist nach wie vor das Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz (BVFG). Dieses Gesetz bot bis Ende der 80er Jahre ein einfaches Verfahren: Verwandte in Deutschland stellten für ihre Angehörigen in den Aussiedlungsgebieten einen vierseitigen Antrag, woraufhin nach einer summarischen Prüfung eine Übernahmegenehmigung ausgestellt wurde.

Das 1993 novellierte BVFG sieht vor, dass ausreisewillige Menschen solange in ihrer alten Heimat bleiben müssen, bis über ihre Aufnahmeanträge abschließend entschieden wird. Die Frage für Aussiedlungswillige lautet heute: Wie komme ich rein in die Bundesrepublik Deutschland? Drei Voraussetzungen müssen Spätaussiedler heute erfüllen: 1. den Nachweis der Abstammung von mindestens einem deutschen Elternteil; 2. das Bekenntnis zum deutschen Volkstum, beispielsweise durch den Nationalitätseintrag im Inlandspass des Herkunftslandes; und 3. in der Lage sein, ein einfaches Gespräch in deutscher Sprache zu führen.

Mit Inkrafttreten des Zuwanderungsgesetzes (01.01.2005) müs-

sen sich auch die Kinder und Enkel sowie die nicht-deutschen Ehepartner des Spätaussiedlers bereits im Herkunftsgebiet einem Sprachtest unterziehen, wenn sie gemeinsam mit ihren Angehörigen nach Deutschland ausreisen wollen. Nur wer das Vorliegen von Grundkenntnissen der deutschen Sprache nachgewiesen hat, kann in den Aufnahmebescheid des angehörig Spätaussiedlers einbezogen werden.

Im Jahr 2004 sind insgesamt 59.093 Personen in der Bundesrepublik als Spätaussiedler bzw. als deren Angehörige aufgenommen worden.

Beratungsalltag

Ein blinder Mann in Weißrussland, 1965 geboren, erfährt 1990, dass er einen deutschstämmigen Vater hat.



75 | 1980 | 1985 | 1990 | 1995 | 2000 | 2005

Seine Mutter ist Russin. Der Vater erkennt ihn als seinen Sohn an. Der Sohn holt den Vater zu sich und veranlasst 1995 den Eintrag der deutschen Nationalität in seinen Inlandspass. Danach beantragt er die Aussiedlung nach Deutschland, die ihm aber verwehrt wird. Der Sohn klagt gegen diese Entscheidung. Ein bevollmächtigter Verwandter des Mannes bittet nun in einem DRK-Kreisverband um Rat, wie diesem zur Übersiedlung verholfen werden könne. Ein schwieriger Fall. Der Sohn wird nicht aus eigenem Recht als Spätaussiedler anerkannt, weil die drei gesetzlich geforderten Voraussetzungen nicht vorliegen. Die Mutter verschwieg bis 1990 den Vater. Der Sohn kann also nicht im Sinne des deutschen Volkstums geprägt sein, er ist nicht in der Lage, ein einfaches Gespräch in deutscher Sprache zu führen. Und: Warum erfolgte der Pässeintrag der deutschen

Nationalität erst fünf Jahre nach dem Bekanntwerden des deutschen Vaters? Fragen, die geklärt werden müssen. Der Kreisverband wendet sich nun Rat suchend an den Suchdienst Hamburg. Hier empfiehlt man, einen Antrag auf Ruhen des Gerichtsverfahrens zu erwägen, denn inzwischen hat auch der Vater einen Aufnahmeantrag gestellt. Wird dieser Antrag positiv für den Vater entschieden, könnte der Sohn einen Einbeziehungsantrag stellen. In jedem Fall ist dem Sohn dringend ans Herz zu legen, einen deutschen Sprachkurs zu besuchen.

Solche Fälle sind Beratungsalltag beim Suchdienst auf allen Verbandsebenen. Das menschliche Problem kollidiert häufig mit den juristischen Vorschriften. Für die Beraterinnen und Berater des Suchdienstes ist das oftmals eine

Gratwanderung, denn von ihnen wird verlangt, dass sie beides berücksichtigen.

Die entsprechenden Verwaltungsverfahren sind langwierig und kompliziert und nicht immer ohne bedrückende Auswirkungen auf die Betroffenen. Oft ändern sich während der Dauer eines Aufnahmeverfahrens (in der Regel drei Jahre) die Voraussetzungen für die Aufnahme in Deutschland, beispielsweise durch Heirat, Scheidung, Krankheit und Tod oder durch die Geburt eines Kindes. Darauf muss zeitnah reagiert werden, will man es nicht zu dauerhaften Familientrennungen kommen lassen.



Krankentransporte

Wenn Aussiedlungswillige wegen einer schweren Erkrankung nicht mehr in der Lage sind, die Reise aus eigener Kraft anzutreten, hilft der DRK-Suchdienst. Im Jahr werden von Hamburg aus bis zu hundert Krankentransporte dieser Art organisiert. Entscheidend in einem solchen Verfahren sind vor allem ärztliche Atteste mit präzisen Angaben zum Krankheitsbild und zur Transportart. Ohne diese kann ein Krankentransport nicht durchgeführt werden.

Der Fall der Familie von Viktor Penner aus dem Gebiet Semipalatinsk in Kasachstan kann verdeutlichen, welche Unwegsamkeiten in einem solchen Verfahren zu bewältigen sind. Mitte 2000 stellte die Familie Penner einen Aufnahmeantrag beim Bundes-

verwaltungsamt (BVA) in Köln. Im Mai des folgenden Jahres wendet sich die Familie an das DRK mit der Bitte, das Verfahren zu beschleunigen, da die Kinder oft sehr krank sind, die Familie keine Arbeit bekomme und auch kein Geld für die medizinische Behandlung habe. Aber die vorgelegten Atteste reichen für eine Beschleunigung nicht aus, da die Krankheiten nicht lebensbedrohlich sind. Der Suchdienst Hamburg macht das BVA darauf aufmerksam, dass auch für Viktors Mutter in Russland und seine Geschwister ein Verfahren läuft. Im August 2002 bekommt der Fall eine dramatische Wende. Viktor Penner verunglückt beim Beschaffen von Winterholz. Brust, Lunge und ein Auge sind verletzt. Der Augapfel müsse entfernt werden. Das Land Hessen aber findet den Fall nicht ausreichend für eine Beschleunigung. Indessen verschlechtert sich der

Zustand von Herrn Penner. Im Oktober wird ein Beschleunigungsantrag beim Land Hessen gestellt, woraufhin der Fall ein paar Tage vorgezogen wird. Im Dezember 2002 erhalten die Mutter ihren Aufnahme- sowie Viktor und Familie einen Einbeziehungsbescheid. Daraufhin wird im Januar 2003 für Viktor ein Krankentransport beantragt, der abgelehnt wird, da das Attest nicht aussagekräftig genug sei, um den Kranken im Flugzeug „liegend mit Begleitperson“ zu befördern. Nachdem neue Atteste eingeholt sind, wird der Krankentransport genehmigt, nun im Flugzeug, „sitzend mit Begleitperson“. Auch die Kinder dürfen mitfliegen und ein Anschlusstransport vom Flughafen Hannover nach Friedland ist einbezogen. In den ersten beiden Märzwochen ist noch einiges zu organisieren: Es fehlen Visa, Bescheinigungen treffen nicht rechtzeitig ein und so weiter. Am Ende



kommt die Familie Penner am 14. März 2003 in Friedland an. Ohne die Beratung und Betreuung durch den Suchdienst Hamburg wäre dies nicht möglich gewesen.

**„Wolfskind“
wiedergefunden**

Karl Bauer ist kein Zombie. Und doch steht er eines Tages vor seinem eigenen Grabstein. Die Szene eines Gruselfilms? Nein. Ein so genanntes Wolfskind wurde wiedergefunden.

Zum Ende des Zweiten Weltkrieges, im allgemeinen Chaos in Ostpreußen, waren viele Kinder getrennt von ihren Familien und völlig auf sich allein gestellt. Sie flohen zum Teil nach Litauen und zogen ausgehungert, in Lumpen gekleidet und bettelnd durch die Gegend. Sie nannte man

„Wolfskinder“. Viele von ihnen wurden in litauischen Familien aufgenommen und mussten in der Landwirtschaft mitarbeiten. Etliche nahmen die Namen ihrer Gasteltern an. Noch heute suchen ehemalige „Wolfskinder“ Eltern, Geschwister oder andere Angehörige.

Karl Bauer, seine Brüder Manfred und Hans, die Schwester Renate und seine Mutter Ida waren im Krieg vom Vater, der zur Wehrmacht eingezogen war, getrennt und lebten im Samland/Ostpreußen. Dorthin war auch eine aus Berlin stammende Cousine Ingrid samt ihrer Mutter und kleinem Bruder evakuiert. Als im Januar 1945 die russische Front das Samland überrollt, ist Karl neun Jahre alt. Im Februar muss die Familie das Haus räumen und versucht westwärts zu kommen, kehrt aber

im Sommer zurück. Ingrids Mutter und Bruder sterben 1946 an Typhus, Karls Geschwister sterben im Februar 1947 an Unterernährung. Die Russen schicken die Restfamilie nach Königsberg, wo Karls Mutter schwer arbeiten muss. Im Sommer 1947 stirbt auch die Mutter. Karl und seine ältere Cousine Ingrid bleiben alleine und versuchen nach Litauen zu kommen, wo die Versorgungslage besser ist. Durch unglückliche Umstände werden sie getrennt. Ingrid kehrt zurück nach Königsberg und gelangt 1948 mit einem Transport nach Berlin. Über den Suchdienst bekam sie Kontakt zu ihrem Onkel Paul Bauer (Karls Vater) und schrieb ihm alles was sie wusste.

Der aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft entlassene Paul Bauer lebt nach dem Krieg in Westdeutschland. Hier lebt auch die Großmutter



Berta. Beide suchen nach Karl, den Geschwistern und seiner Mutter. Der Bericht der Cousine Ingrid ist die einzige Nachricht. Damit ist zumindest klar, dass außer Karl keiner der Familie mehr lebte. Karl aber war verschollen. Alle Bestrebungen, seinen Verbleib aufzuklären, scheiterten. Vater Paul heiratete in Bad Säckingen ein zweites Mal und bekam zwei Söhne: Peter (1952) und Jürgen (1956).

Im September 1999 erreicht den DRK-Suchdienst über den Roten Halbmond Usbekistan der Suchwunsch eines Stanislaw Cichowski. Er sucht seinen Vater Paul Bauer und mögliche weitere Verwandte. Er gibt an, dass er eigentlich Karl Bauer heiße, aber nach dem Krieg zunächst in einem Waisenheim und dann bei einer litauischen Familie untergekommen sei. Die dortigen Ärzte gaben ihm polnische Papiere mit ande-

rem Namen, um das deutsche Kind vor stalinistischen Lagern zu schützen. Nach dem Militärdienst geht Karl nach Usbekistan und galt dort als sowjetischer Staatsbürger mit polnischer Abstammung.

Erst nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion traut sich Karl, sich zu seiner deutschen Abstammung zu bekennen. Er war immerhin neun Jahre bei Kriegsende und kann sich an vieles erinnern. Er erzählt seinem Sohn davon und beginnt Anfang der 90er Jahre, seine Verwandten in Deutschland zu suchen.

Die Recherche des Suchdienstes ergibt sehr schnell, dass Paul Bauer nach seinem Sohn Karl gesucht hat. Weitere Nachforschungen ergeben allerdings, dass Paul bereits 1993 gestorben ist. Aber die beiden Halbbrüder von Karl

leben noch: Peter und Jürgen. Der Kontakt wird hergestellt. Jürgen informiert natürlich auch die in Deutschland lebenden Cousins von Karl: Rita und Dagmar in Hamburg. Eine Besuchsreise wird organisiert und Karl sieht im Januar 2001 seine Halbbrüder, zwei Cousins und die hochbetagte Tante Erna (eine Schwägerin seines Vaters) wieder und steht vor dem Gedenkstein für seine Familie, den sein Vater in Bad Säckingen hatte setzen lassen. Darauf stehen die Namen der in Ostpreußen verstorbenen Mutter und der Geschwister sowie sein eigener mit dem Zusatz „seit 1947 vermisst in Litauen“.

Kinder und Enkel fragen nach

Auch die Kinder und Enkel der Kriegsgeneration beginnen sich in zunehmendem Maße für das



75 | 1980 | 1985 | 1990 | 1995 | 2000 | 2005

Schicksal ihrer Eltern und Großeltern zu interessieren. Im Nachlass ihrer verstorbenen Eltern finden sie Unterlagen über deren vergebliche Suche nach ihren Vermissten. Viele greifen die Thematik von neuem auf und erkundigen sich nach dem aktuellen Stand der Nachforschungen. Sie wollen ergänzende Informationen über die letzten Lebensstationen und den Sterbeort erhalten.

Aktuelle Konflikte und Katastrophen

„Nichts besseres weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei, wenn hinten, weit, in der Türkei, die Völker aufeinander schlagen. (...) Herr Nachbar, ja! So lass ich's auch geschehn: sie mögen sich die Köpfe spalten, mag alles durcheinander gehn; doch nur zu Hause bleibt's beim alten.“

So lässt Goethe in seinem „Faust“ am Ostertag den einen Bürger zum anderen sprechen. Diese

Zeiten sind endgültig vorbei. In unserem globalen Dorf sind die „hinten, weit in der Türkei“, längst unsere Nachbarn, und zu Hause bleibt auch nichts mehr beim Alten, wenn in Afghanistan, im Irak oder rund um den Golf von Bengalen Katastrophales geschieht. Ob wir es wollen oder nicht.

Bis heute gleich geblieben sind jedoch die schrecklichen Erfahrungen, die Millionen Menschen bereits nach dem Zweiten Weltkrieg gemacht haben: Denn die Ungewissheit über das Schicksal von Angehörigen ist noch immer die bittere Realität für unzählige Familien in Zeiten bewaffneter Konflikte, innerer Unruhen und übermächtig erscheinender Naturkatastrophen.



1945 | 1950 | 1955 | 1960 | 1965 | 1970 | 1975

Auch im Jahr 2005 versuchen überall auf dieser Welt Eltern, Geschwister, Kinder und Verwandte verzweifelt, ihre durch die Wirren von Kampfhandlungen wie im Irak, Sudan oder Tschetschenien verschwundenen Angehörigen wieder zu finden.

Schutzmechanismus gegen das Verschwinden

Vom Schicksal des Verschwindens am meisten gefährdet und daher besonders zu schützen sind dabei diejenigen, die nicht oder nicht mehr an Kampfhandlungen teilnehmen und sich nicht selber gegen Übergriffe wehren können: Zivilpersonen, Kriegsgefangene und Verwundete. Das humanitäre Völkerrecht, das sich um eine Linderung der Auswirkungen bewaffneter Konflikte bemüht,

sieht spezielle Schutzmechanismen vor, um das Verschwinden dieser Menschen zu verhindern oder eine Schicksalsklärung zu ermöglichen. So gewähren die vier Genfer Abkommen von 1949 und ihre zwei Zusatzprotokolle von 1977 den betroffenen Familien das Recht gegenüber den Konfliktparteien, das Schicksal ihrer Angehörigen zu erfahren. Um alle vermissten Personen, unabhängig von ihrer Nationalität, finden zu können, sind die Staaten verpflichtet, auch nach den als vermisst gemeldeten Opfern der gegnerischen Partei zu forschen. Darüber hinaus kann die Registrierung von inhaftierten Personen dazu beitragen, dass sie so geschützt sind und angemessen behandelt werden.

Die Wirklichkeit aber sieht meist anders aus. Die kriegführenden Parteien sind entweder nicht in der Lage oder nicht willens, diese an sie gerichteten Forderungen zu erfüllen, weil es nicht in ihrem Interesse liegt oder sie schlichtweg überfordert sind.

Internationale Kooperation

Dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) werden, gerade auch aus diesem Grunde, besondere Möglichkeiten und Rechte zugestanden, um Vermissten, Gefangenen und anderen Opfern von Konflikten zu helfen. Der Zentrale Suchdienst des IKRK übernimmt hier die Rolle des Vermittlers zwischen den Konfliktparteien, um Auskünfte über Personen, die unter dem Schutz des humanitären Völker-



rechts stehen, weiterzugeben. Ansprechpartner des Zentralen Suchdienstes in den betroffenen Ländern sind die Suchdienste der nationalen Rotkreuz- und Rothalbmondbebewegung bzw. die Amtlichen Auskunftsbüros.

Die Welt ist kleiner geworden, die Menschen mobiler. Die so genannte Globalisierung führt zu weltweiten Wanderbewegungen über alle Grenzen hinweg. Auch in Deutschland leben Millionen Migrantinnen und Migranten, die wissen wollen, was mit ihren Angehörigen geschehen ist, wenn bewaffnete Konflikte oder Naturkatastrophen ihre Heimatländer heimsuchen. Ohne internationale Vernetzung kann der Suchdienst seiner Aufgabe nicht gerecht werden.

„Boat People“

Seit 1945 hinterließen über 350 kriegerische Auseinandersetzungen Elend und Leid bei den Menschen. Einer der ersten Konflikte der Nachkriegszeit, mit denen der Suchdienst konfrontiert wurde, war der Vietnamkrieg.

Im Dezember 2004, nach dreißig (30!) Jahren Trennung, schließt eine vietnamesische Mutter ihren Sohn wieder in die Arme. 1975 flüchtete diese Frau auf einem Boot übers Meer aus Vietnam und verlor dabei ihren vierjährigen Sohn. Sie selbst strandete in Australien. Von dort aus sucht sie seitdem ihren Sohn. Der Junge ist parallel als „elternloser“ Flüchtling in Deutschland aufgenommen und von einer deutschen Familie adoptiert worden. Der Suchdienst in München konnte Mutter und Sohn wieder zusammen führen.

Rund 40.000 so genannte Kontingentflüchtlinge aus Vietnam (Stichwort: „Boat People“) wurden von der Bundesrepublik aufgenommen. Sie waren sowohl Suchende als auch Gesuchte, die unter teils dramatischen Umständen von ihren Angehörigen getrennt wurden. Noch heute treffen beim Suchdienst Anfragen nach Opfern aus dieser Zeit ein. Der Suchdienst kann viele beantworten, dank seiner sorgfältig geführten Archive.

Weltweite Konflikte

Im acht Jahre dauernden ersten Golfkrieg zwischen Irak und Iran kamen mehr als eine Million Menschen ums Leben und Hunderttausende gerieten in Gefangenschaft. In der Bundesrepublik leben rund 200.000



Mitbürgerinnen und Mitbürger, die aus den beteiligten Ländern stammen. Viele von ihnen befinden sich in Sorge um ihre Angehörigen in der Heimat. Sie wenden sich an den Suchdienst des DRK. Für einen irakischen Kriegsgefangenen beispielsweise war der Suchdienst zehn Jahre lang die einzige Verbindung zu seinen Angehörigen in der Bundesrepublik.

Es folgten die langjährigen Konflikte auf dem Balkan nach der Auflösung Jugoslawiens. Über eine halbe Million Menschen in der Bundesrepublik stammen aus dieser Region. Sie waren einst als so genannte Gastarbeiter eingereist und haben sich integriert; die familiären Bande in ihre Herkunftsländer bleiben bestehen.

Während des Bosnienkrieges und der Belagerung Sarajewos hielten über eine halbe Million Rotkreuz-Nachrichten die Kommunikation zwischen den Familien in Deutschland und in Bosnien aufrecht. Der Kosovo-Konflikt löste beim Suchdienst 200.000 Anfragen aus. In diesem Fall wurde verstärkt das Telefon eingesetzt.

Der jüngste Krieg im Irak betrifft ebenfalls viele Menschen in Deutschland. Erstmals kam hier zur Klärung von Vermissten-schicksalen das Internet in großem Umfang zum Einsatz. Aber nach wie vor sind traditionelle Suchanfragen und Rotkreuz-Nachrichten für die Suchdienstarbeit unentbehrlich. Neu sind im Irakkonflikt auch die „Safe and Well“-Nachrichten. In den Büros des

IKRK in Bagdad werden Namen und Telefonnummern der Besucher entgegengenommen und über die nationalen Suchdienste als kurze Überlebensbotschaft an die Angehörigen im Ausland weitergeleitet.

Naturkatastrophen stellen eine ähnliche Herausforderung für den Suchdienst dar. Das Erdbeben im Nordwesten der Türkei 1999 beispielsweise löste beim Suchdienst über 40.000 Anfragen von in Deutschland lebenden Türiinnen und Türiken aus, die in enger Zusammenarbeit mit dem Türkischen Roten Halbmond bearbeitet wurden.



Tausende Vermisste nach Tsunami-Katastrophe

In diesen Wochen und Monaten stehen wir immer noch unter dem Eindruck der größten Naturkatastrophe der jüngeren Geschichte. Die Gewalt der Tsunami-Wellen vom 26. Dezember 2004 zerstörte an den Küsten Süd- und Südostasiens Städte, Dörfer und Ferienanlagen und riss über 295.000 Menschen in den Tod. Kinder, Eltern, Geschwister, Tanten, Onkels, Freunde wurden fortgespült. Auch über 8.000 deutsche Urlauber waren von der Katastrophe betroffen. Für den DRK-Suchdienst hieß es zum Jahreswechsel 2004/2005: Erhöhte Alarmbereitschaft. Bereits am ersten Tag nach der Flutkatastrophe wurde beim Such-

dienst in München ein Bürger-telefon eingerichtet.

Von Anfang an bestand ein enger Kontakt und Austausch mit dem Krisenreaktionszentrum des Auswärtigen Amtes, das die Koordinierung der Suche nach den Vermissten übernommen hatte und das mit einer eigenen Hotline arbeitete. Aufgrund der dort auflaufenden großen Anzahl der Anrufe wurde das zusätzliche Angebot des Suchdienstes gerne wahrgenommen. Innerhalb eines Monats konnten in München rund 4.500 Anrufe bewältigt werden, mit Suchanfragen wie diesen:

Ein Mann sucht nach der kompletten Familie seines Bruders, letzter Aufenthaltsort Khaolak, Hoteladresse bekannt, keine Nachricht mehr.

Arbeitgeber sucht für die Frau seines Mitarbeiters, die ohne Mann und Kind aus Phuket ausgeflogen wurde. Mann und Kind sind zuletzt am Strand im Bungalow gesehen worden.

Frau sucht nach ihrer Freundin, die ausgeflogen wurde und in irgendein Krankenhaus in Deutschland eingeliefert wurde.

Eltern suchen nach ihrem Sohn, Rucksacktourist in Indien. Sie melden sich später wieder, um mitzuteilen, dass der Sohn wohlbehalten wieder aufgetaucht ist.

Die persönlichen Daten der Betroffenen wurden aufgenommen und gemäß den Vorgaben des Suchdienstnetzwerks der Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmombewegung aufbereitet. Das



IKRK aktivierte zeitgleich seine englischsprachige Such- und Kontaktdatenbank im Internet (www.familylinks.icrc.org), die weltweit tausende von Menschen nutzten. Beim DRK-Suchdienst fanden die Anrufer kompetente Ansprechpartner für ihre Sorgen und Nöte. Hier nahm man sich Zeit für ihre Fragen, wie zum Beispiel nach der Rückführung der Toten und nach Überbrückungshilfen finanzieller Art. Darüber hinaus wurden die Angehörigen umfassend über die Hilfen des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe und jene des Berufsverbandes deutscher Psychologen und anderer Organisationen informiert.

Gewissheit ist ein menschliches Grundbedürfnis

In den Wochen nach der Tsunami-Katastrophe gab es vor Ort Situationen, wie sie die ältere Generation hierzulande in der Zeit unmittelbar nach dem Krieg selber erlebt hat. Auf Stell- und Häuserwänden, beispielsweise im thailändischen Phuket, spiegeln hastig geschriebene Zettel und Fotokopien mit den Bildern verlorener Angehöriger und Freunde zahllose ganz persönliche Tragödien wider. Dort ist in diesen Tagen Pink die Farbe der Hoffnung. Ist eine vermisste Person wiedergefunden, wird das Wort FOUND auf deren Bild geschrieben und mit einem rosafarbenen Marker hervorgehoben. Das aber geschieht nur selten. Die Qual der Ungewissheit bleibt eine stumme Folter. Sie versetzt

überlebende Angehörige und Freunde in einen Zustand der Lähmung und permanenten Verzweiflung, der auch zu schweren Krankheiten führen kann. Der Leitsatz aus dem Protokoll der Internationalen Rotkreuz-Konferenz 1948 in Stockholm „**Die Ungewissheit über den Verbleib eines lieben Menschen ist genauso schwer zu ertragen wie physisches Leid**“ hat auch heute nichts von seiner Bedeutung verloren. Diese Erfahrung trägt seit 60 Jahren den DRK-Suchdienst: Es ist ein Grundbedürfnis des Menschen, Gewissheit zu haben über das Schicksal von Vermissten, die ihm nahe standen. Erst die Gewissheit über einen Verlust ermöglicht die Trauer, und die Trauer ist die Voraussetzung, wieder ein normales Leben führen zu können. Ohne



diese Gewissheit schweben die Betroffenen oft in einem Dauerzustand zwischen der Hoffnung auf ein Wiedersehen mit den Vermissten und der verzweifelten Vorstellung von deren Tod. Dieser Zustand kann erst ein Ende finden, wenn letzte Klarheit hergestellt und die letzte Ruhestätte gefunden ist. Selbsthilfegruppen von Hinterbliebenen aus Südamerika, Sri Lanka, Kambodscha, den Philippinen und dem Balkan bekunden selber, sie würden erst dann zur Ruhe kommen, wenn die sterblichen Überreste ihrer Vermissten gefunden und zweifelsfrei identifiziert werden. Ab diesem Zeitpunkt, sagen die Psychologen, kann die Trauerphase beginnen, die eine zentrale Voraussetzung für den Übergang in die Normalität darstellt.

Kriminalisten, Gerichtsmediziner, Zahntechniker - das sind heute Experten, die nach Katastrophen großen Ausmaßes wie in Südasien die Szene betreten. „Mit sterilen Overalls, Handschuhen, Brillen und Mundschutz, den einige mit Parfüm besprühen, beugen sie sich über schon stark verwesene Leichen“, heißt es in einem Bericht aus Thailand. Bei den Opfern ist die Abnahme des Fingerabdrucks nicht mehr möglich. „Deshalb werden Zahnabdrücke gemacht und Splitter aus dem Oberschenkelknochen entnommen. Jede Leiche wird mit einem elektronischen Chip versehen, damit sie wiedergefunden werden kann.“ DNA-Proben werden gesammelt und Angehörige von Vermissten können sich

Blutproben entnehmen lassen, die für einen Abgleich genügen.

AMD und PMD

Auch auf dem Balkan sind forensische Teams unterwegs, um die sterblichen Überreste der Getöteten in den Massengräbern zu identifizieren. Exhumierte Funde werden mit Hilfe einer DNA-Analyse, eingesammelten Blutproben und Angaben naher Angehöriger über das Leben der Getöteten (so genannten Antemortem-Daten) abgeglichen.

Bis heute sind noch insgesamt 21.803 Vermisstenfälle aus den Kriegen im ehemaligen Jugoslawien ungeklärt. Für die Identifizierung bedient man sich zunächst der traditionellen Methode, dem Abgleich der Ante-



1945 | 1950 | 1955 | 1960 | 1965 | 1970 | 1975

Mortem-Daten (AMD) mit den Post-Mortem-Daten (PMD). Die Ante-Mortem-Daten umfassen den Ort und Zeitpunkt an dem die vermisste Person zuletzt gesehen wurde, Bekleidung und persönliche Habe zum Zeitpunkt des Verschwindens und Angaben zum Skelett- und Zahnstatus. Diese Daten werden zum Abgleich mit den Post-Mortem-Daten herangezogen. Letztere werden von Pathologen unmittelbar nach der Exhumierung erfasst und beinhalten Fundort, Bekleidungsreste und persönliche Habe sowie sämtliche Merkmale, die am Skelett und an den Zähnen feststellbar sind. Dabei hilft auch das „Book of Belongings“ (etwa: Buch der Habseligkeiten), mit Tausenden Fotos von Kleidungsstücken und persönlichen Gegenständen, die

mit den exhumierten Leichen aus den Massengräbern geborgen wurden. Die traditionelle Methode der Identifizierung reicht aber in den meisten Fällen nicht mehr aus. Die Kriege sind größtenteils seit über zehn Jahren vorbei, und Massengräber wurden zum Vertuschen von Kriegsverbrechen häufig verlegt. Ein Vergleich der DNS aus dem Zellkern der Knochen der Toten mit der DNS aus den Blutproben der nächsten Verwandten ist erforderlich. Diese Arbeit wird seit 1996 durchgeführt. Das IKRK hat 2003 den nationalen Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften die Aufgabe übertragen, in ihren Ländern die AMD von Angehörigen vermisster Personen zu sammeln und an das IKRK weiterzuleiten. So bekam auch das DRK eine Liste mit den

Namen und Anschriften von in Deutschland lebenden betroffenen Personen. Im Rahmen dieses Projektes werden betroffene Familien befragt. Jede der befragten Personen hat eine dramatische traurige Geschichte zu erzählen, die den Zuhörer für einige Zeit nicht mehr loslässt.

Eine junge Kosovararin sucht seit dem Sommer 1999 ihren Mann. Vor fünf Jahren ist Frau Saliu mit ihren vier Kindern nach Deutschland geflohen. Zu Beginn des Kosovo-Krieges waren sie, ihr Mann und die Kinder aus ihrem Dorf in der Gegend von Suva Reka nach Albanien geflüchtet. Im Juni 1999 fuhr die Familie zurück nach Kosovo, das jetzt unter UN-Verwaltung steht. Die Kinder sangen im Auto vor Freude über die Rückkehr in die Heimat. Sie erreichten am Mittag das Haus der Schwiegereltern. Das Haus



75 | 1980 | 1985 | 1990 | 1995 | 2000 | 2005

war jedoch von albanischen Soldaten der UCEKA besetzt: Die Schwiegereltern, der Schwager und eine Schwägerin waren nicht da. Wie sich später herausstellte, waren sie am selben Morgen nicht weit vom Haus umgebracht worden. Als ihr Ehemann Ismajl fragte, wo seine Familie sei, sagte ihm ein junger Mann in Uniform er werde ihn dorthin führen. Frau Saliu wollte ihn begleiten, aber ihr Mann sagte ihr, dass er gleich wieder hier sein werde. Nach zwei Stunden kam anstelle von Ismajl ein Mann in Uniform. An seinem Gürtel hing der Autoschlüssel ihres Mannes. Als Frau Saliu ihn darauf ansprach, sagte der Mann, er spreche nicht mit Frauen. Frau Saliu floh mit ihren Kindern panisch aus dem Haus und suchte Schutz bei UNO-Soldaten.

Die Leichen der ermordeten Schwiegereltern, des Schwagers und der

Schwägerin wurden gefunden. Von ihrem Mann Ismajl fehlt noch heute jede Spur. Grund für das Massaker war ein Racheakt. Ein Bruder von Ismajl hatte bis 1999 als Polizist im Kosovo unter serbischem Kommando gedient. Da er als „Kollaborateur“ galt, nahm man Rache an seinen nächsten Angehörigen. Der Bruder konnte rechtzeitig nach Serbien-Montenegro fliehen, wo er noch heute lebt. Ismajl selbst war auch Polizist gewesen, hatte aber 1994, als sich der Konflikt mit der Regierung zuspitzte, diesen Beruf aufgegeben.

Schneller Methodenwechsel

Die Methoden der Suchdienstarbeit unterliegen einem stetigen Wandel. Gut bewährt sich, wie in den 50er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland, das Drucken und Auslegen von

Vermisstenbüchern. Für die im Kosovo vermisst gemeldeten Personen veröffentlichte das IKRK beispielsweise das Buch „Missing Persons in Kosovo“. Dieser Band mit 3.368 Namen liegt bei den Suchdiensten der nationalen Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften sowie den Rotkreuzstellen und der Zivilverwaltung im Kosovo aus. Die Namen der gesuchten Personen sind auch auf der Website des IKRK abrufbar. Die Vermissten aus Bosnien-Herzegowina füllen zwei Bände, deren vierte Auflage 18.000 Namen enthält. Im Internet bietet das IKRK eine spezielle Website (www.familylinks.icrc.org) an, wo sich sowohl Suchende als auch Gesuchte registrieren können.



1945 | 1950 | 1955 | 1960 | 1965 | 1970 | 1975

Um Verwandte und Freunde möglichst rasch zu informieren, entwickeln sich immer neue Nachrichtenformen. Bereits in der ersten Phase des Irak-Krieges gab es die so genannten „Safe and Well Messages“: Im Büro des Roten Halbmonds in Bagdad konnten Menschen eine Telefonnummer (zum Beispiel eines Verwandten in Deutschland) und ihren Namen angeben. Ein kurzer Anruf genügte, um den Menschen in Deutschland mitzuteilen, dass ihre Verwandten oder Freunde in Bagdad noch leben. Im Bosnienkrieg wurde noch in Papierform gearbeitet, im Kosovo kam vor allem das Satelliten-Telefon zum Einsatz, im Irak-Krieg und bei der Tsunami-Katastrophe in Südasien findet ein Großteil der

Suche und Kontaktaufnahme auch über das Internet statt.

Das Amtliche Auskunftsbüro (AAB) - Vorgehensweise für den Ernstfall

Der Schutz der menschlichen Würde für die Opfer bewaffneter Konflikte ist seit jeher das größte Anliegen der weltweiten Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung. Neben der Aufklärungsarbeit über die Bestimmungen des humanitären Völkerrechts ist es den nationalen Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften ein besonderes Anliegen, die Suche nach Kriegsoptionen und die damit möglich werdende Familienzusammenführung umfassend durchzuführen. Daher halten sie weltweit Suchdienste vor und bemühen sich

im Einklang mit ihren Regierungen, bereits zu Friedenszeiten Nationale Auskunftsstellen, die sogenannten Amtlichen Auskunftsbüros (AAB), gemäß den Bestimmungen der Genfer Abkommen* einzurichten und zu betreiben. Deren Aufgabe ist es, im Konfliktfall Informationen über geschützte Personen wie Kriegsgefangene und Zivilinternierte zu sammeln und an das IKRK zur Benachrichtigung der betroffenen Familien weiterzuleiten. Auch Suchdienstaufgaben für die eigene betroffene Bevölkerung können von ihnen wahrgenommen werden.

Der Auftrag an das Deutsche Rote Kreuz

In Deutschland wird das Amtliche Auskunftsbüro vom DRK-Suchdienst betrieben. Aufgrund der

* Artikel 122 des III. und Artikel 136 des IV. Genfer Abkommens



Erfahrung mit der Bewältigung der Suchdienstanliegen als Folge des Zweiten Weltkrieges hat die Bundesregierung bereits 1966 dem DRK den Auftrag zur Einrichtung des Amtlichen Auskunftsbüros erteilt.

Landesweite Struktur - immer nahe am Betroffenen

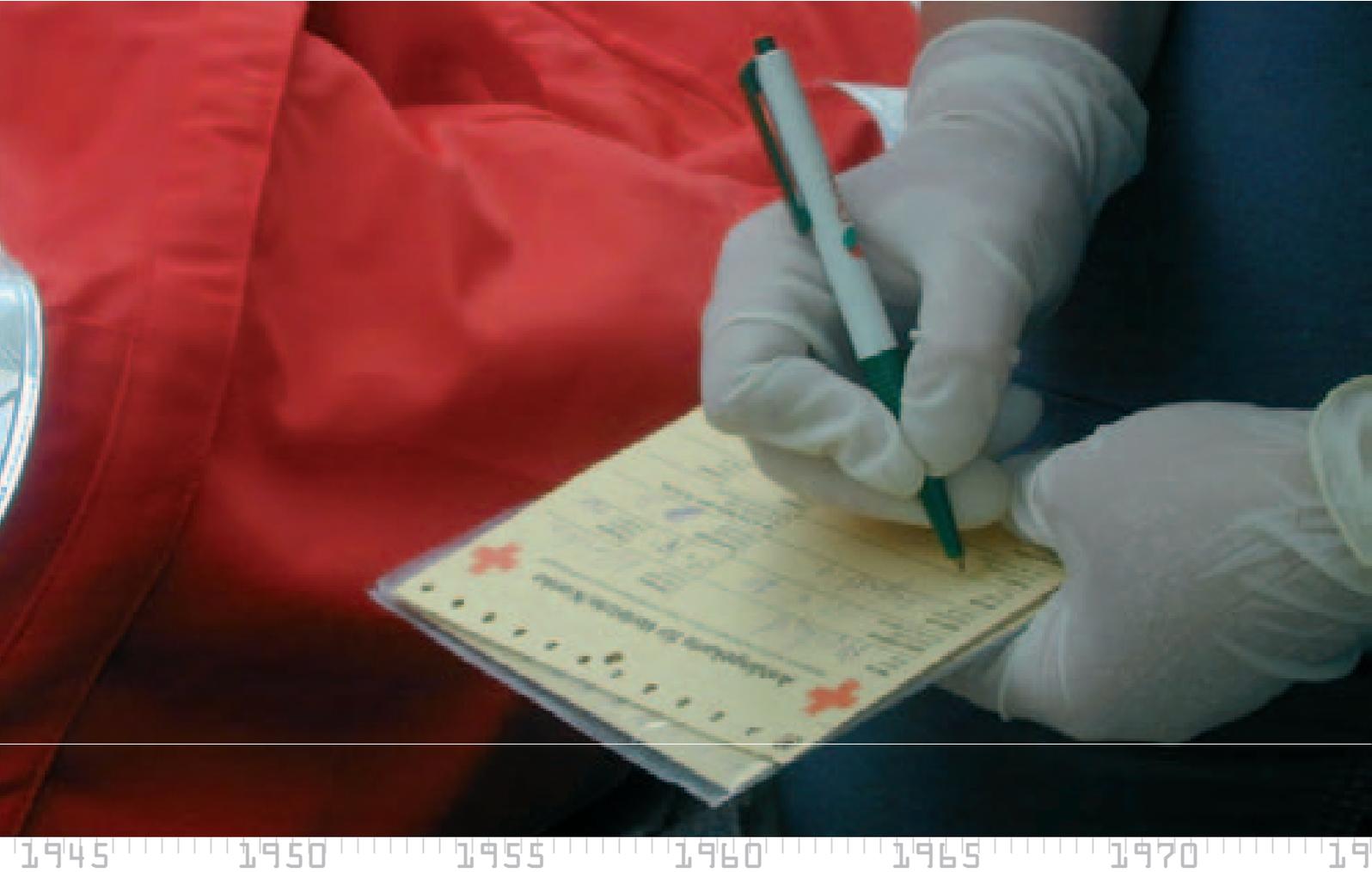
Seither sind in allen Landes- und Kreisverbänden des DRK für diese Aufgabe über 25.000 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer ausgebildet worden. Mehr als 5.000 von ihnen waren 2004 aktiv und einsatzbereit. Die AAB-Einrichtungen der DRK-Landes- und Kreisverbände bewältigen in enger Abstimmung mit den Suchdienststellen in Hamburg und München und der Leitstelle in Berlin alle

notwendigen Aufgaben. Sie tragen die Verantwortung für die Gewinnung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und stellen durch geeignete Aus- und Fortbildungsveranstaltungen die Handlungsfähigkeit der Auskunftsstellen sicher. Dabei zählen Abstimmungsgespräche mit Behörden und Institutionen und Fortbildungsveranstaltungen für andere Hilfsorganisationen ebenso zu den vielen, meist ehrenamtlich erbrachten Leistungen. Aber es findet auch eine aktive Unterstützung der Einsatzeinheiten des DRK bei Großveranstaltungen und Einsätzen statt. Beispielhaft sind hier der jährlich stattfindende Berlin-Marathon oder die große Silvesterparty am Brandenburger Tor zu nennen, wo durch den Trubel der Ereignisse immer wie-

der Menschen getrennt und gefunden werden. Die direkte Nähe und der schnelle Kontakt zu den Betroffenen ermöglicht eine umfassende und vor allem einfühlsame Hilfeleistung.

Hilfe für Angehörige im Katastrophenfall

Bereits seit Beginn der Aufgabenübertragung des Amtlichen Auskunftsbüros stand für den Suchdienst neben der Vorbereitung auf den Konfliktfall die Übernahme von Verantwortung im Hilfeleistungssystem des DRK bei Katastrophen und großen Schadensereignissen im Vordergrund seines Handelns. So wurden bereits in den 70er Jahren von vielen Suchdiensteinrichtungen der DRK-Kreisverbände Vereinbarungen mit den Katastrophen-



schutzbehörden geschlossen. Ziel ist die Einrichtung einer Auskunftsstelle zur Unterrichtung von Familienangehörigen von Betroffenen bei Katastrophen und anderen Schadensereignissen.

Die Elbeflut

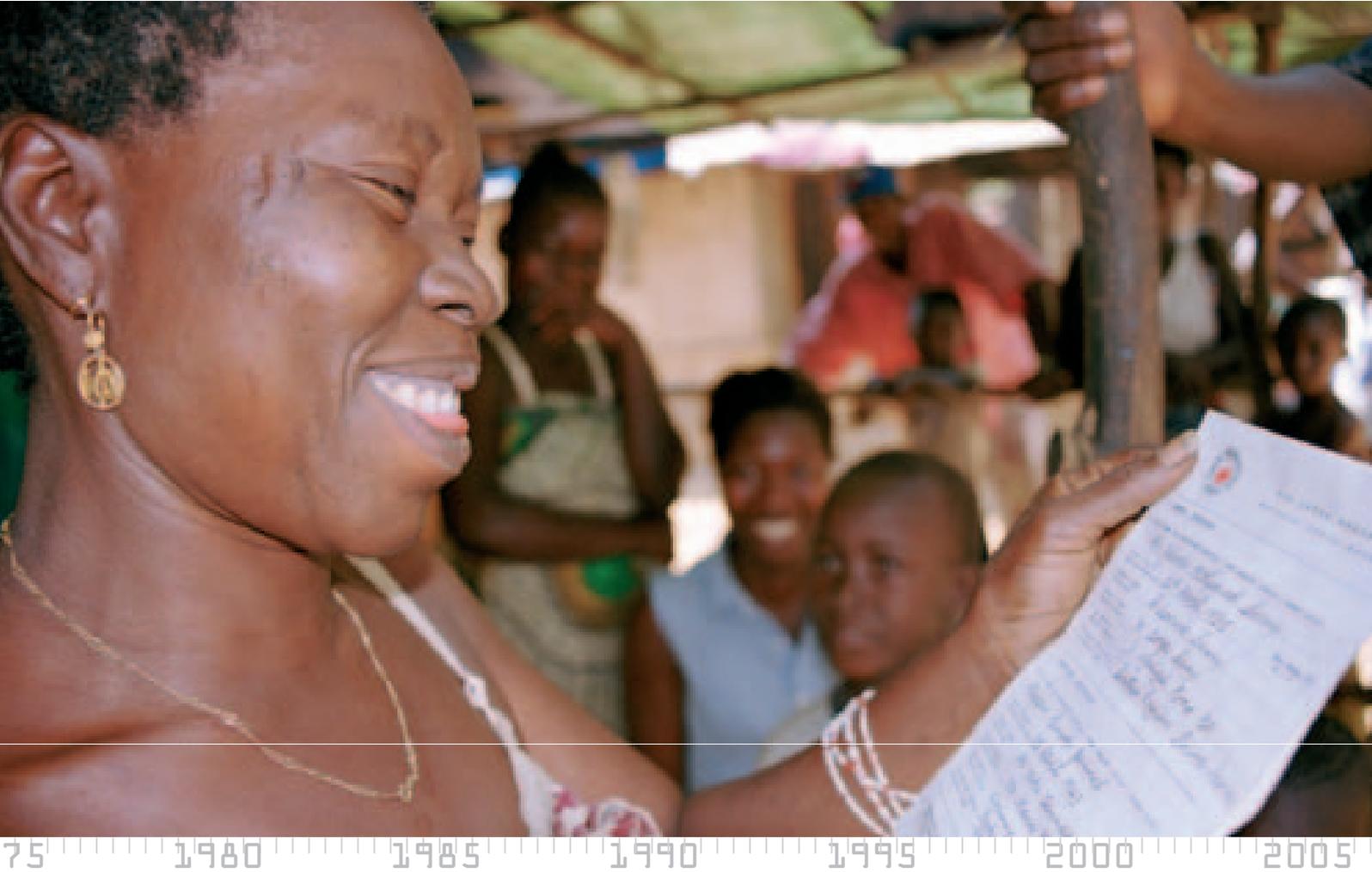
In jüngster Zeit musste das Amtliche Auskunftsbüro des Öffentlichen sein Können unter Beweis stellen. So standen bei der großen Elbe-Flutkatastrophe im Sommer 2002 die Helferinnen und Helfer des DRK-Suchdienstes neben den vielen Einsatzkräften im Betreuungs- und Sanitätsdienst im Mittelpunkt des Geschehens. 38 Auskunftsstellen mit über 190 Mitarbeitern nahmen in der Zeit der akuten Nothilfephase über 47.000 Anfragen entgegen, von denen eine große Anzahl erfolgreich beant-

wortet werden konnte. Gleichzeitig übernahm der Suchdienst die Aufgabe, spontane Angebote aus der Bevölkerung, wie etwa den Betroffenen zeitweise oder dauerhaft Wohnraum zur Verfügung zu stellen, zu erfassen und zu vermitteln.

Busunglück

Ein weiteres Beispiel für den Einsatz einer Auskunftsstelle bei einem größeren Schadensereignis ist das tragische Busunglück auf der Autobahn 61 bei Euskirchen im Juli 2004. Auf der Heimfahrt nach Dänemark stürzt einer von zwei dänischen Bussen mit 66 jungen Leuten die Böschung hinunter. Die 45 Fahrgäste im dahinter fahrenden zweiten Bus werden Augenzeugen des Schreckens. Zwei junge Menschen sterben noch am Unfallort, viele sind schwerverletzt. In einer großangelegten Rettungsaktion werden die Verletzten

mit Hubschraubern und Rettungswagen in die umliegenden Kliniken gebracht. Das Rotkreuz-Haus in Euskirchen wird zu einem Service-Zentrum für die Betroffenen und die Einsatzkräfte umfunktioniert. Die Rettungsleitstelle, die behördliche Einsatzleitung und das DRK-Leitungsteam gleichen ab, welche Patienten in welche Krankenhäuser eingeliefert werden. Im Hintergrund dokumentiert der Suchdienst jeden Betroffenen und hält gleichzeitig Kontakt mit dem dänischen Reiseunternehmen, der dänischen Botschaft sowie dem dänischen Euroalarm-Team. Die Angehörigen der Verunglückten können sich unterdessen über die telefonische Hotline des DRK informieren.



Neue Herausforderungen

Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Suchdienstes stellen sich bei der Wahrnehmung ihrer vielfältigen Aufgaben immer wieder neue Herausforderungen. Eine gezielte und intensive Qualifizierung unterstützt sie dabei, mit den Veränderungen der rechtlichen Rahmenbedingungen mit Inkrafttreten des Zuwanderungsgesetzes oder neuen Ansätzen bei der Bewältigung von Schadensereignissen umzugehen.

Ein entscheidender Vorteil für die Suchdienstarbeit ist die gute Zusammenarbeit zwischen haupt-

und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf allen Verbandsebenen. Dies hat jüngst die Bewältigung der Tsunami-Katastrophe wieder bewiesen und wird ein zentrales Element der Hilfeleistung bleiben.

Wie in den vergangenen 60 Jahren wird der Suchdienst auch den neuen Herausforderungen mit all dem Wissen und Können seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begegnen, um möglichst schnell und unbürokratisch über das Schicksal eines Vermissten Auskunft geben und Familien zusammenführen zu können.

**Kontaktadressen
DRK-Suchdienst**

DRK-Generalsekretariat

Suchdienst-Leitstelle

DRK-Generalsekretariat
Carstennstr. 58, 12205 Berlin
suchdienst@drk.de

Leiterin: Dorota Dziwoki

Tel.: 030/85404-171, Fax: -458

dziwokid@drk.de

Beauftragter AAB: Christian Hörl

Tel.: 030/85404-163, Fax: -458

hoerlc@drk.de

Suchdienst-Verbindungsstelle

Bonn

DRK-Generalsekretariat

Königswinterer Str. 29-31

53227 Bonn

Leiter: Ulrich Austermühle

Tel.: 0228/91730-88, Fax: -89

austermu@drk.de

DRK-Suchdienst München

Chiemgaustr. 109, 81549 München

Tel.: 089/680773-0, Fax: -74592

info@drk-suchdienst.org

Leiter: Klaus Mittermaier

Tel.: 089/680773-31, Fax: -74592

mittermaier@drk-suchdienst.org

DRK-Suchdienst Hamburg

Amandastr. 72-74, 20357 Hamburg

Tel.: 040/43202-0, Fax: -200

drk-suchdienst-hamburg@drk-

sdhh.de

Leiterin: Kirsten Bollin

Tel.: 040/43202-125, Fax: -230

bollin.k@drk-sdhh.de

DRK-Arbeitsgruppe Friedland

Grenzdurchgangslager

Heimkehrerstr. 18

37133 Friedland

Leiterin: Gabriele Rossbach-Penke

Tel.: 05504/801326, Fax: /937642

rossbach-penke@drk-sdhh.de

**Suchdienst-Einrichtungen
der DRK-Landesverbände:
Landesnachforschungsdienste (LND) und Landesauskunftsbüros (LAB)**

DRK-Landesverband

Baden-Württemberg e.V.

- Suchdienst -

Badstr. 41, 70372 Stuttgart

Leiterin: Ute Roth

Tel.: 0711/5505-167, Fax: -159

u.roth@drk-bw.de

DRK-Landesverband

Badisches Rotes Kreuz e.V.

- Suchdienst -

Schlettstedter Str. 31-32

79110 Freiburg

suchdienst@drk-baden.de

Leiter: Norbert Stoldt

Tel.: 0761/88336-140, Fax: -112

stoldtn@drk.de

DRK-Landesverband

Bayerisches Rotes Kreuz

- Suchdienst -

Volkartstr. 83, 80636 München

Leiter: Claus Hieke

Tel.: 089/92411-464, Fax: -406

hieke@praesidium.brk.de

DRK-Landesverband

Berliner Rotes Kreuz e.V.

- Suchdienst -

Bachestr. 11, 12161 Berlin

Leiterin: Yvonne Fischer

Tel.: 030/850053-81, Fax: -80

fischery@drk-berlin.de

DRK-Landesverband

Brandenburg e.V.

- Suchdienst -

Alleestr. 5/6, 14469 Potsdam

Leiter: Uwe Liebich

Tel.: 0331/28641-26, Fax: -47

uwe.liebich@drk-lv-brandenburg.de

DRK-Landesverband**Bremen e.V.**

- Suchdienst -

Henri-Dunant-Str. 2, 28329 Bremen

Leiterin: Ute Dreimann

Tel.: 0421/43638-18, Fax: -20

dreimann@lv-bremen.drk.de

DRK-Landesverband**Hessen e.V.**

- Suchdienst -

Abraham-Lincoln-Str. 7

65189 Wiesbaden

Leiterin: Margit Schneider

Tel.: 0611/7909170, Fax: /701099

m.schneider@drk.de

DRK-Landesverband**Mecklenburg-Vorpommern e.V.**

- Suchdienst -

Wismarsche Str. 298

19055 Schwerin

Leiterin: Gabriele Schmökel

Tel.: 0385/59147-17, Fax: -19

g.schmoekel@lv-mecklenburg-vor-
pommern.drk.de

DRK-Landesverband**Niedersachsen e.V.**

- Suchdienst -

Erwinstr. 7, 30175 Hannover

Leiterin: Margareta Langer

Tel.: 0511/280003-40, Fax: -77

margareta.langer@drklvnds.de

DRK-Landesverband**Nordrhein e.V.**

- Suchdienst -

Auf'm Hennekamp 71

40225 Düsseldorf

Leiter: N.N.

Tel.: 0211/3104-0, Fax: -188

info@drk-nordrhein.net

DRK-Landesverband**Oldenburg e.V.**

- Suchdienst -

Kaiserstr. 13-15, 26122 Oldenburg

Leiterin: Rosemarie Sommer

Tel.: 0441/92179-24, Fax: -79

sommerr@lv-oldenburg.drk.de

DRK-Landesverband**Rheinland-Pfalz e.V.**

- Suchdienst -

Mitternachtsgasse 4, 55116 Mainz

suchdienst@lv-rlp.drk.de

Leiter: Thomas Rüdesheim

Tel.: 06131/28281-23, Fax: -97

t.ruedesheim@lv-rlp.drk.de

DRK-Landesverband**Saarland e.V.**

- Suchdienst -

Wilhelm-Heinrich-Str. 7-9

66117 Saarbrücken

Leiter: Martin Erbeling

Tel.: 0681/5004-151, Fax: -192

erbeling@lv-saarland.drk.de

DRK-Landesverband**Sachsen e.V.**

- Suchdienst -

Kaitzer Str. 2, 01069 Dresden

Leiterin: Brigitte Beutner

Tel.: 0351/4678-240, Fax: -222

b.beutner@drksachsen.de

DRK-Landesverband**Sachsen-Anhalt e.V.**

- Suchdienst -

Kroatenwuhne 4a

39116 Magdeburg

Leiterin: Silke Wolfen

Tel.: 0391/60755-33, Fax: -31

silke.wolfen@sachsen-anhalt.drk.de

DRK-Landesverband**Schleswig-Holstein e.V.**

- Suchdienst -

Klaus-Groth-Platz 1, 24105 Kiel

Leiter: Axel Stange

Tel.: 0431/5707-143, Fax -148

axel.stange@drk-sh.de

DRK-Landesverband**Thüringen e.V.**

- Suchdienst -

Heinrich-Heine-Str. 3, 99096 Erfurt

Leiterin: Monika Waurisch

Tel.: 0361/3440-160, Fax: -288

monika.waurisch@lv-
thueringen.drk.de

DRK-Landesverband**Westfalen-Lippe e.V.**

- Suchdienst -

Sperlichstr. 25, 48151 Münster

suchdienst-migration@drk-westfa-
len.de

Leiter: Jürgen Hecker

Tel.: 0251/97391-95, Fax: -88

jhecker@drk-westfalen.de

Deutsches Rotes Kreuz
- Generalsekretariat -
Suchdienst-Leitstelle
Carstennstr. 58
12205 Berlin
Telefon: 030 / 85 404-170
Telefax: 030 / 85 404-458
suchdienst@drk.de
www.drk.de/suchdienst/